

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 8 (1926)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland mit das Porto zu obigen Preisen hinzuzurechnen. / Einzelnummern kosten 20 Rp. / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille-Zeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Seite. / Schriftgröße 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Platzierungsbedingungen der Inserate. / Inseratenführer: „Mittwoch-Blend“

Wochenchronik. Schweiz.

Wenn die Ratsherren im eidgenössischen Parlament ihre Stimmen ertönen lassen, dann pflegt die nationale Politik zu schweigen. Gar viele der Regierungsmänner wandern nach Bern und vertreten da mit mehr oder weniger Eifer, Verläut und unverbüht die Interessen ihrer engern Heimat. Ihre Regierungsvorgänge wandern ihnen nach in diesen Aktenmappen; gar manches nationale Geschäftliches läßt sich auch vom Quilt des Nationalrates oder Ständesrats aus erledigen. Immerhin hat der Berner Große Rat gleichzeitig mit der Bundesversammlung getagt, sich neu konstituiert und auch einen neuen Regierungsrat in Eid und Pflicht genommen. Im Kanton Zürich hat sich das Volk am Sonntag zuvor den Abstimmungsunterlagen gnädig gezeigt und selbst das unrichtige Gemeindegesetz angenommen. Genfer feierte die Einweihung des neuen Palastes des Internationalen Arbeitsamtes, die Organisation der Internationalen Arbeitsämter durch Beiziehung belgischer Rühlfiler zu einem internationalen Beschäftigungsbüro, wobei alle jene bewährte organisierte Geschicklichkeit auf, um die internationale Ausstellung für Wasserwirtschaft und Binnenflößerei vorbereiten. Im freiburgischen Murien feiert man ein Festspiel zur Erinnerung an die Schlachtentage vor 450 Jahren. In alle diese Anlässe spielt ein bisschen Politik hinein, sei es auch nur in der Form einer Bundesratsdelegation und einer kantonalen Delegation aus dem eidgen. Käten.

Ausland.

Ueber das Mosul, das Petroleumgebiet am oberen Tigris, ist nach dreitägigen Verhandlungen am 5. Juni eine Einigung zwischen England und der Türkei zustande gekommen. In dem 1923 in Kaulanne abgeschlossenen Frieden zwischen der Türkei und den Entente-Mächten war die Mosulfrage offen gelassen. Auf dem Wege freier Verständigung zwischen England und der Türkei sollte entschieden werden, ob das Mosul türkisch bleiben oder dem englischen Mandatsstaat Irak anzugliedern sei. Für den Fall, daß die freie Verständigung verlagte, war die Mitwirkung des Völkerbundes zur Lösung der Frage vorgesehen. Der Völkerbund hat sich dem auch bald mit der Aufgabe betraut, die Angelegenheit um ihm in das unparteiische Gebiet unabhängiger Experten erstarken für die Beurteilung an. In der Türkei erklärte die Empörung gegen den Völkerbund! Nun steht man doch vor der Tatsache, daß ein Abkommen erreicht ist, welches auf der Grundlage der Zuteilung Mosuls an den britischen Mandatsstaat besteht. Die Türkei erhält ansehnliche Verbindungen in Form der Beilegung am Vertrag der Petroleumgebiete im Mosulgebiet mit dem Westlichen Abkommen ist eine wichtige Sicherung des Orientfriedens eingetreten.

Am 10. Juni, da der Völkerbundsausschuss zur 40. Session in Genf veranlaßt ist, gibt Brasilien der Welt ein Kästlein auf. Der brasilianische Delegierte Mello-Franco blieb den ersten Sitzungen des Völkerbundes fern. Wie war das zu deuten? — Durch die große Presse geht die Meldung der Ausritt Brasiliens aus dem Völkerbund sei beschloffen und werde demnächst in Genf angemeldet. Die brasilianische Presse unterläßt den Angaben die widersprüchlichen Behauptung der Regierung. Eine Meldung aus Genf spricht dagegen die etwas naive Vermutung aus, Brasilien wolle durch sein Fernbleiben vom Völkerbundstat die Schaffung eines ständigen

Sitzes für Deutschland ermöglichen und sich dadurch selber eine Wiederwahl in den Rat im Herbst sichern. Brasilien und Spanien spielen zur Zeit im Völkerbund eine unklare Rolle.

In Deutschland, wo der Volkswille über die Initiative betr. die entschuldigende Entsetzung der Führervermögen beunruhigt, hat ein der Öffentlichkeit übergebener Privatbrief des Reichspräsidenten Hindenburg aufregend gewirkt; er wird sicherlich nicht ohne Einfluß auf die innere Politik Deutschlands in den nächsten Wochen bleiben. Es ist kaum anzunehmen, daß die Bekanntgabe des Schreibens ohne Zustimmung des Verfassers erfolgte. Der Reichspräsident bricht mit der Tradition der Unantastbarkeit, die mit seinem Amte bis dahin verbunden war. Er nimmt Klipp und klar Stellung gegen die Initiative, in welcher er einen befehligen Verstoß gegen das Gesetz des Reichstaates erblickt, dessen tiefstes Fundament die Achtung vor dem Gesetz und dem gesetzlich anerkannten Eigentum ist; sie verstoßt gegen die Grundlagen der Moral und des Rechts.

Der Brief Hindenburgs wird politisch bereits in der Welt ausgenützt, daß Annahme der Initiative und Rücktritt des Reichspräsidenten in Zusammenhang gebracht werden.

10. Internationaler Stimmrechtskongreß in Paris

«La municipalité de Paris est avec vous, Mesdames, et suit avec intérêt votre mouvement. En ouvrant devant vous toutes grandes les portes de ce Palais communal où se sont déroulés tant d'événements de sa grande et lumineuse histoire, Paris, ville des franchises et des libertés, tient à vous manifester sa chaleureuse sympathie pour une revendication de la liberté suprême. Paris, ville de générosité et de justice, entend s'associer à une œuvre de progrès qui, en élevant la femme, sauvegarde l'acquiescement et serve le bien public.»

So sprach M. Guillaumin, der Präsident des Pariser Gemeinderates, gestern beim glänzenden Empfang des Kongresses im Hotel de Ville, dem wunderschönen Pariser Rathaus.

In der Tat, ganz weit hat das geistige Paris in diesen Tagen seine Tore aufgemacht, um die Frauen aller Länder, die nach der Erlangung eines vollen und uneingeschränkten Staatsbürgerrechts streben, in seinen Mauern zu empfangen — vielleicht doch nicht nur einfach als ein äußeres Zeichen der Gastlichkeit, sondern als Symbol, wie Mrs. Corbett-Whyon es so eindrucksvoll zu sagen wußte, eines neuen Blattes in der geistigen Geschichte der Völker, das nun aufgeschlagen ist und das auch Frankreich, diesen Eindruck haben wir ganz bestimmt gewonnen, Willens ist, in Kürze nun voll und ganz aufzuschlagen. Die schönen, würdigen Räume der Sorbonne, dieser Stätte der Entwicklung und der Blüte französischer Geistes, stehen uns Teilnehme-

rinnen am Kongreß uneingeschränkt zur Verfügung und gestern Abend sind uns auch die grandiosen weiten und herrlichen Säle des Hotel de Ville ebenfalls ganz weit aufgemacht worden. Wir wurden betraut mit einer Gastlichkeit, einer Liebenswürdigkeit, einer Eleganz — ja man erlebt wirklich erst in Paris, was Eleganz eigentlich heißt. Ich meine hier nicht die „Eleganz“ einer mondänen Welt, die nicht die unsere ist, sondern jene grandiose Rhythmi der Architektur, überjenseits von der Beschränktheit und dem bezaubernden Fluß der Linien, die sich von den weiten Plätzen, von den Straßen, den Kauten, den Räumen bis hin über den Menschen ergießen und ihm jenes eigenwillig elegant-vibrierende Gepräge, jenes besondere Cachet verleihen, das einem aus dem Wesen des Pariser und der Pariserin entgegenströmt.

In der gepflegten Kultur einer edlen, hiegleichen Sprache Worte von Geist ritterlich und liebenswürdig vorgetragen zu hören, wie sie der Präsident des Pariser Gemeinderates, und der Vertreter des Seine-Präfekten zu uns sprachen, ihnen antworten zu hören mit ammutiger Klugheit, wie es der Präsidentin des internationalen Stimmrechtsverbandes, Mrs. Corbett-Whyon, gegeben war, die flucht herrlicher Säle mit ihren Reichen glänzender Kristalleuchter abzusprechen, die sich in hohen Wandspiegeln wiederpiegelten, die flutende Menge von Frauen aus allen Ländern und Erdteilen, bunt durcheinandergewürfelt — hier die strengen, beinahe männlichen Gestalten und die erste Uniform der englischen Postkutschinnen, dort die weichen Züge und malerischen Farben der Indierinnen, da ein Turban und dort ein biederer Gesicht aus irgend einer Provinz — es war ein unbeschreiblich reiches farbiges Bild.

Dieses sich Hingeben an die Schönheit und den Reiz einer aufgestellten Stunde tat einem um so wozher, als bereits eine sehr anstrengende halbe Kongreßwoche hinter uns liegt.

Wir können heute leider nur kurz darauf eingehen, da das Material zu reichhaltig ist, behalten uns aber vor, später auf die einzelnen Fragen zurückzukommen.

Zunächst der Bericht der Kommission für: Gleichheit Moral und gegen den Mädchenhandel. Die Vorsitzende Dr. Luigi, in Montevideo, in schweizerischen Frauenkreisen wohlbekannt, für welche eben an der Unversehrtheit von Montevideo ein Lehrstuhl für soziale Hygiene neu geschaffen worden ist, hat auf dem Wege eines ausführlichen Fragebogens, den sie an alle angehörenden Länder gesandt hat, ein außerordentlich reich-

haltiges Material zu den Fragen der Prostitution und des Mädchenhandels, sowie des Kampfes gegen die venerischen Krankheiten gesammelt und sie dem Kongreß in einem ausführlichen Bericht vorgelegt. Darnach ist jedes System staatlicher Reglementierung zu beurteilen, das die Prostitution besonders anerkennt, da sie hygienisch vollständig zwecklos sind und der Verführung der Jugend und dem Mädchenhandel nur Vorwand leisten. Im Interesse der Erhaltung der Gesundheit und Wohlfahrt der Rasse soll namentlich auch dem Kampfe gegen die Geschlechtskrankheiten die größte Aufmerksamkeit geschenkt und alle hygienischen sozialen und erzieherischen Maßnahmen in dieser Richtung von den Regierungen warm unterstützt werden. Sehr erfolgreich wird der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten mit Hilfe allgemeiner Aufklärung und mit der freiwilligen unentgeltlichen Behandlung geführt, obne daß die Kranken durch die allgemeinen Epitaphen und Kliniken bekannt werden. Dieses System hat namentlich in Holland und Großbritannien die besten Ergebnisse gezeitigt; die Zahl der sich zur freiwilligen Behandlung Stellender ist dort von Jahr zu Jahr größer.

Einen überaus interessanten Bericht hatte die Präsidentin der Kommission für Familienzulagen vorgelegt. Mrs. Kath Bone, die schlanke, schon leicht ergrante Stadträtin von Liverpool, die mit sozial leidenschaftlicher Wärme die Sache der Familienzulage verteidigt, gelang es, den Kongreß beinahe ausnahmslos — nur Holland konnte sich der Auffassung nicht anschließen — von der Notwendigkeit, den Vorteilen und der Gerechtigkeit, die in diesem Prinzip liegt, zu überzeugen. Die Aufzucht künftiger Generationen ist etwas, das die ganze Volksgemeinschaft und nicht nur die einzelnen Eltern angeht. Für Mutter und Kinder sind daher wirtschaftliche Sicherheit und ein eigener Anteil am Einkommen und am Reichtum der Welt zu verlangen. Eine solche Sicherheit wird am besten durch die direkten Zulagen für die Kinder erreicht, wie ein solches System bereits im Staatsdienst von Australien und manchen europäischen Ländern und auch mehr oder weniger in den Industriellen Belgiens, der Tschechoslowakei, Deutschlands, Frankreichs und Kolens besteht. Das Eine ist dabei allerdings kritisch und als wesentlich für das erfolgreiche Funktionieren der Familienzulagen festzuhalten: Die Zulage soll nicht einen Teil des Lohnes des Verdienenden bilden, sondern soll eine Anerkennung des Wertes des Kindes für die Volksgemeinschaft darstellen.

Feuilleton.

Ihr Recht.

Novelle von Uda Negri.
(Uebersetzt von Luise Eicher.)
(Schluß.)

Der Rufm ihres Spielers drang über die Grenzen der engeren Familie, verbreitete sich in der Bekanntschaft, bei den Kunstbegeisterten.

Sie wurde aufgeführt, ein Konzert zu geben. Ich dachte an ihre Waise und ich schauerte.

Sie nahm an.

Sie erschien in dem Saale, der nicht sehr groß war, in schwarzen Sammt gekleidet, die Schultern und die Arme entblößt in ihrer markanten Keuligkeit, entblößt auch das Gesicht unter den verächtlich nach hinten geworfenen Haaren. Es waren wohl einige, die die Herausforderung fühlten, und sie litt darunter oder genoss es: denn manchmal ist es das Gleiche.

In einem Winkel versteckt, fühlte ich, wie ich fast um sie starb. Und gleichzeitig, daß ich ihr nicht nötig war, denn schließlich war sie Herrin ihrer Kunst und ihrer Einstellung und machte damit was sie wollte.

Ganz, ganz klein wurde ich beim Anblick solcher Ueberwindung, um einlaun und allein blieb ich in der Einöde zurück, aus der Lucia entflohen war.

Man bekannte sie, man tauchte ihr in gebannter Stille, die von Elektrizität geladen waren, nach jedem Stück wurde sie mit Beifall überschüttet. Sie schenkte den Erfolg nicht zu beachten: sie stand über dem

Erfolg. Sie fuhr mit mir im Auto nach Hause, ihren verzerrten, schweißglänzenden Mund, ihre entstellten Nasenflügel in einem wunderbaren Strauß roter Rosen tragend.

Und sie fuhr fort, zu studieren, sich zu vervollständigen, Wohltätigkeitskonzerte zu geben, musikalische Gesellschaften zu besuchen, mit Liebe und Bemühen empfangen und erwünscht. Erfolg trug sie in der Salons, in der schwingelnden Sphäre der elektrischen Leuchter, die Verdammnis des Geistes; aber die nervöse Behendigkeit ihrer Füsse, die Geschmeidigkeit ihres Körpers, die verklärte Geistesfreiheit ihrer Arme, ihres Halses redeten für sich alle: sie sagten: Seht mich an: ich wäre vollkommen schön, wenn mich das Feuer verlohnt hätte.

Zärtlichste Freundinnen umkränzten sie, verebten sie — schwürten auf sie.

Sie kam und ging, ganz frei; ich gewahrte ihr trotz vollkommen Unabhängigkeit. So geschah es, daß ich versteinert blieb, als mich eines Tages eine Dame schickerten betrug, ob es wahr sei, Laß sie Guido de Albis, den berühmten Cellisten, heiraten würde.

Guido de Albis? ... Ein Frauenjäger! ...

Schließlich verlangte ich von Lucia eine Erklärung. Mit großer Sanftmut, aber ohne Höflichkeit antwortete sie:

Ich werde Guido de Albis nicht heiraten. Wisset, daß eine Frau mit meinem Geschick sich verheiratet? ... Jedoch, ich bin die Geliebte von Guido de Albis.

Ich weiß nicht mehr, was meinem Munde entfuhr. Ich hatte die Herrschaft über meine Worte verloren. Sie blieb unbeteiligt.

Es sind Jahre und Jahre, Mutter, — sagte sie — daß du mir ins Gesicht schaust und um mich leise. Glaubst du, ich sehe das nicht? ... Ich fühlte das nicht? ... Ich hätte das „Warum“ der Abreise des Vaters und des armen Geliebten nicht begriffen? ... Ich will mein eigenes Leben leben, Mutter, und ich will Alles. Alles heißt: Liebe. Ich habe jetzt geglaubt, daß die Kunst genug sei für ein Geschäft, die ich, aber, es ist nicht wahr. Ich könnte es mir im Alter nie vergehen, hätte ich meine Jugend ohne Liebe entgleiten lassen. Eine Familie! Nein, ich weiß, daß ich sie nicht gründen darf. Ich darf nicht ein ganzes Leben neben einem Gatten leben, entsetzt, wie ich bin. Guido de Albis liebt mich jetzt: es ist eine Larme feierliches, gut ... Vielleicht magen schon nicht er mich nicht mehr. Aber, er wird mich geliebt haben. Eine Minute der Liebe ist unendlich, wie die Ewigkeit. Wenn es für mich keine Liebe mehr gibt (was kann ich anderes für mich erhoffen?) habe ich doch Ewigkeiten gelebt. Du bist nicht eine Mutter wie die andern! Du hast zu viel um mich gelitten. Du kannst mich unmöglich mißverstehen. Deine Angst und deine Schmerzen haben mich lebend gemordet, Mutter! ...

Ich weiß nicht, warum jene fern, an ihrem Bette wachend nachts Stunden langhin vor mir auf, da ich den Tod verlauchte. Lohnte es sich nun so viel gelitten zu haben? ... Ich sagte nichts, weinend drückte ich sie an meine Brust ...

Ein Jahr darauf verzeigte Guido de Albis auf eine große Konzertreise. Er war Lucettens schon müde, die Tournee kam ihm sehr gelegen. Aus Stolz hatte sie ihm nicht gesagt, daß ein Kindchen zur Welt kommen würde. Sie gefand es mir; aber die schöne Gewohnheit, die sie bis dahin aufrecht gehalten hatte, war verschwunden. Raun, daß jene Worte ihren Lip-

pen entflohen waren, sank sie auf einen Stuhl, wie jemand, der obion noch lebend, aufgehört hat, zu leben.

Sofort schrieb ich meinem Gatten, daß ein unvorhergesehenem, nervöser Schwächeanfall infolge von Ueberarbeitung Lucia zu einer längeren Ruhe auf dem Lande zwänge. Ich zog mich mit ihr in ein Landhaus im Bergamastischen Jura, einjam, zwischen dem Grün der Felder und Wälder. Dort erwartete meine Tochter ihr Kindchen. Wenn sie meinte, ließ sie mich ihre Tränen nicht sehen; dort stand sie, ein ansehnlicher, mir ihr kleines Mädchen zurück lassend.

Sie war froh zu sterben: diese Gewohnheit erlosch! Ich dem Frieden ihrer geschlossenen Augen. Aber, ich durfte nicht alle meine Tränen strömen lassen, eine andere Lucia bedurfte meiner ...

Die andere Lucia, durch ein Wunder der Wehrlichkeit, hat das Verenglichstigen, das Profil des ägyptischen Götterbildens, die strahlen, roten Lippen des Kindes, das vor io vielen Jahren um meinen Toilettenstisch hüpfte, in dessen Spiegel ich meine hochfarbenen Haare bewunderte.

Nun sind sie grau geworden; aber ich bleibe jung. Meine Tochter hat mit ihrem Dahinsinken die Unruhe mit fortgenommen, die mich marterte: die innere Qual hat sich klären dürfen. Ich bleibe jung, von der herbstlichen Jugend einer fünfzigjährigen Frau, die in den Armen noch ein Kindchen hält, das sie aufziehen darf.

Dieses Kindchen ist zwiefach meine Tochter: wir spielen zusammen, „halden“ und sie läßt nicht ein, wenn sie nicht ihr Händchen in der meinen hat. Nichts Böses kann ihr zustoßen, denn ihre Mutter hat alles für sie abgeblüht. Sie ist gut: sie wird schön

defensiv Rüstung? Frage 5 weist auf die Art wie ein Maßstab von Rüstungen den verschiedenen Nationen gewährt werden soll und die möglichen Mittel, um die im Artikel 16 der Völkerbundsverfassung angegebene Hilfsaktion im Fall eines Angriffs schnell in Gang zu bringen. Frage 6 betrifft die Luftschiffahrt und Frage 7 scheint den Kern des ganzen Problems zu enthalten: die Abrüstung, die Sicherheit! Hängt die Sicherheit vom Abrüstung oder das Abrüstung von der Sicherheit?

Von vornherein wurden die Verhandlungen beherrscht durch die Frage, welche den Brennpunkt des ganzen Problems bedeutet, nämlich das Bestimmen aller Rüstungsmöglichkeiten, wovon heutzutage viele aus ökonomischen oder industriellen oder anderen Verhältnissen entstehen. Und von vornherein machten sich, besonders zwischen dem englischen und dem französischen Abgeordneten, große Meinungsverschiedenheiten kund. Es darf man nun auf den Grund der Schlinge gelangen will, nicht außer Acht gelassen werden, daß ebenso wie der Krieg aus wirtschaftlichen Gründen entsteht, er auch mit wirtschaftlichen Mitteln ausgefochten wird. Die Hungerblutade ist ein Beispiel davon. Auch die industriellen Kriegsmittel, — der chemische Krieg, wie er genannt wird, — die alle bisherigen Kriegsrüstungen in den Hintergrund schieben würden, sollte der allgemeine große Brand nochmals entzündet werden, sollen gerüstet und erzwungen werden, um die eiserne Mauer von allen Seiten anzugreifen zu können. In einer sehr eindringlichen Rede bezeichnete der belgische Abgeordnete de Brodère den Giftgaskrieg als den gemeinsten und feigsten, indem er am sichersten Greise, Frauen und Kinder trifft, während die Armeen bis zu einem gewissen Grade davor beschützt werden können. Er schloß mit der Aufforderung, es soll volle Klarheit über die chemischen Kriegsmittel geschaffen werden, um dagegen die nötigen Maßnahmen unternehmen zu können, ebenso wie man sie gegen Seuchen und Naturkatastrophen trifft. Beschlüsse wir uns mit dem nächsten kommenden, sagte er, und versuchen wir der Todesgefahr zu fliehen, welche für unsere Zivilisation der chemische Krieg bedeuten würde. Doch lassen wir uns nicht durch Worte täuschen. Es wird weder dem chemischen Krieg noch einem noch teuflischeren Vertilgungsmittel Einfachheit getan werden können, wenn einmal die Völker aufeinander losgelassen sind. Durch Erfahrung weiß man jetzt, was aus den zu Friedenszeiten gefassten Bestimmungen und Vereinbarungen geschieht.

Diese Frage der Prüfung des chemischen Krieges ist den beiden Unterkommissionen zur Prüfung unterbreitet worden. Ebenso die beiden Hauptfragen der Beschränkung der Rüstungen zu Friedenszeiten und der Intervention des Völkerbundesrates auf Grund des Artikels 16 der Völkerbundsverfassung. Diese Kommissionen tagen z. 3. weiter in Genf. Die Zeit der Abrüstungskonferenz ist noch nicht bestimmt worden. Nach den Aussagen von maßgebenden Persönlichkeiten könne sie nicht vor Ende des nächsten Jahres stattfinden. Es scheint diese Frist notwendig auf daß die europäische Abrüstungskonferenz nicht eine Parodie wird wie die amerikanische. M. G.

Eine französische Frau über Frauenbewegung u. Pacifismus.

„Die Männer sind das und werden das sein, was die Frauen aus ihnen gemacht haben und machen werden.“

Darum auch: „Es ist die größte und heiligste Mission der Frauen, die Männer zur Einsicht zu bringen.“ — „weil aber die Frauen nicht unterscheiden können, was Liebe ist und was Schwäche — haben sie ihre Mission nicht erfüllt.“ — Sie stellt

Manuda hatte die Kette der Freundschaft zerissen und hatte sich zu irgendeinem Streich gegen den Freund hinsetzen lassen, der den eingeborenen Eifersüchtigen veranlaßt hatte, ihn schnell in Gewahrsam zu nehmen, damit die französische Kommandantin ihn nicht erst zur Verantwortung ziehen könne.

Diese Enthüllung hatte eine langwierige, „ethnologische“ Unterhaltung zur Folge. „Ich frage Sie, ob er einen Weg ausfindig machen könnte, zur Entwertung dieses Schicksalschicksels beitragen. Wenn Sie nicht den Kopf,“ — da kamst du nicht hin, mein Kommandant. „Denn es ist eine Verberberung in der Sache. Du weißt ja nun, wie die Verberberung sind. Sie lenken das Leben der Männer. Vieles haben dir Korrosion und die alten Barben über die in dein Buch gegeben.“ Und Nege erinnerte an die Geschichte der klugen Hatumata, die den Mann gelüßt und gelunden hatte, der Klüger als andere Männer war (Klantsangabe VI, S. 8 ff.) — Er sprach von den herrlichen Frauen aus dem Norden und schloß inbrunnig: „Jeder Schwärze, der sich mit diesen Frauen einläßt, verdirbt sein Unglück. Der schwarze Mann soll die schwarze Frau, der weiße die weiße begehren; alles andere führt zum Bösen (Teufel).“ (Schluß folgt.)

Das Haus- und Tagesgebet.

Von Paul Gasser.

Wir begegnen heute keinen Überresten — Reste, Ruinen pflegen einen gewissen Reiz auszuüben. In Schulen ist es vielfach zum Ordnungsmittel erklärt. Denn es bringt eine gewisse freundliche Disziplin in die Schulleute, sammelt taß, klar die nach hundert Richtungen auseinanderflüchtenden

ten sich hinter die Männer und kalt wie das Wasser ließen sie mit dem Strom. Damit sind die Frauen schuldig geworden! —

Sie sprach kürzlich Marcelle Capy, die französische Frau und Schriftstellerin, welche schon während des Krieges klar und mutig für Verzichtung eingetreten ist, im gedrängt vollen Saale der Spindel in Zürich zu den Mitgliedern der Frauenzentrale und der Zürcher Frauenliga für Fr. und Fr. und packte ihre Zuhörer durch ihre sachliche Logik und die Wärme ihrer großen Seele, auf welcher die Schwere der Verantwortung eines Werkes lastet.

Folgen wir in Kürze den Ausführungen: „Ich habe die Schweiz noch nie gesehen,“ sagte Madame Capy, „alles was ich davon wollte, bezog sich auf die großen, hohen Berge, aber nun weiß ich nicht, ob die wirklich so sind, denn ich habe immer nur Nebel zu sehen bekommen.“

Und so ist es in der ganzen Menschheit, auf welcher ein dichtes, kaltes Nebelmeer lastet. Unwissenheit, Egoismus, Kurzsichtigkeit und Lebensfahrungen machen uns blind, so daß wir keine Höhen mehr sehen. Diese Finsternis wird künstlich unterhalten und verdrängt durch einige wenige Mächtige und Interessierte. Wir aber vertrauen der Regierung und glauben der käuflichen Tagespresse. So war es vor dem großen Kriege und so ist es auch heute noch! Man glaubt an Kanonen und nicht die Zivilisation an der Größe der Kriegsrüstungen.

Die Kriege werden nicht mehr wie früher verursacht aus dynastischen Eitelkeiten, oder aus politischen Gründen, wo begabte und fremde Söldner ihr Leben freiwillig aufs Spiel setzten.

Im letzten Krieg wurde einfach Alles mobilisiert, und direkt oder indirekt wurden die ganzen, großen Massen der Völker gezwungen, daran teilzunehmen und das Opfer von 12 Millionen Toten zu bringen. Damals sprach man noch von einem politischen Krieg, aber heute sehen wir die eisdrehenden Zeichen eines kommenden ökonomischen Krieges. Man denke z. B. nur an die Wollspinn-Frage: Petroleum-Schell! Es sieht nach nichts aus und ist doch eine brennend ernste Sache, für welche die ganze, begabte Presse eifrig arbeitet. Der nächste Krieg wird kein europäischer mehr sein, sondern er muß zum Welt-Krieg ausarten. Allerdings werden dann weder Kanonen noch Rüstungen eine wichtige Rolle spielen, sie sind heute schon veraltet. Man wird nicht mehr kämpfen, sondern aus weiter Ferne in Masse vergiften. Wirde dieser Zukunftskrieg — hervorgerufen aus ökonomischen Gründen, d. h. durch Habguth und Konkurrenz einiger Mächtiger — diesen keinen Profit verheißt, so gäbe es überhaupt keine Kriege mehr.

Wir stehen vor einer furchterlichen Wirklichkeit, und die Frauen der Frauenbewegung müssen sich fragen, was k ö n n e n w i r u n , um die Welt a b z u w e n d e n ?

Es gilt in erster Linie zu erkennen, daß wir Frauen eine schwere Schuld zu sühnen haben, weil wir so blind den Männern gehorchen und gefühllos ihnen gefolgt sind. Dies war die jammervolle Kapitulation der Frauen!

In den riesigen Schlachthäusern in Chicago hatte man viel Mühe, die Herden vor die Schlachtbank zu führen; da benutzte man den Stier, genannt „Zudas“. Der mächtige „Stier Zudas“ geht ruhig, majestätisch als Führer der Herde voraus, um im gegebenen Moment — abzuschwenken! — So erhebt mir die ganze Menschheit, die ruhig hinter dem Zudas herläuft.

Es gibt nur einen Ausweg, nur eine Hilfe: die Verbrüderung und Einigung der ganzen Menschheit durch ein Ueberbrücken alles Klassenhasses und alles eigenen Interesses. Sol-

Kinderseldens. Sie haben weiß was an Nichtswürdigkeiten und Zeitvertreiben ungenügend gefassten, jetzt gibt es ein wenig unter einen Hut zu zu paden. Auf einem zu Ruh und Schweigen gebienden Boden folgen Aufmerksamkeit, Sammlung und geistiges Zusammenrücken gedeihen. Das eine und das andere erreicht der Lehrer einfach genug, indem er mit leiser Stimme das Gebetsstätten hindurchgeht. Es tut's aber auch ein klein Vieh, das nun wieder Nachfolger des älteren Kirchenstillsitzes ist.

Auch das Tischgebet will zunächst nichts als eine gewisse Beruhigung auch außen hin. Wir lächeln so leicht über dies Handgefalten vor der Suppenpfanne. Gerade hier tritt ein rein rationaler Kern allüberlieferter und allzeitigen Brauches deutlich vor Augen. Kennen wir nicht unter den logenantigen Tisch- und Anstandsregeln dies, daß man nicht nach Weiben zu und neugierig, sondern auf Tischregeln acht haben soll? Genau das heißt das Tischgebet, freilich in einer so einfach verdorbenen Weise, daß es unter Tischregel überall durchzuführen oder doch anknüpfen kann, da es nach, wo man sich nicht begreifen verdrä. Wo Form und Schönheit sonst fast unbeantworte bleiben, in breite Volkstischgebet, brachte das Tischgebet eine erste Übung von solchen Dingen. Vergegenwärtigen wir uns doch nur wieder die heiligen, unantastbaren, so elbassen Manieren gewisser protestantischer Mächtigsten und es zeigt sich, daß es in einer so einfach verdorbenen Weise, daß es unter Tischregel überall durchzuführen oder doch anknüpfen kann, da es nach, wo man sich nicht begreifen verdrä. Wo Form und Schönheit sonst fast unbeantworte bleiben, in breite Volkstischgebet, brachte das Tischgebet eine erste Übung von solchen Dingen. Vergegenwärtigen wir uns doch nur wieder die heiligen, unantastbaren, so elbassen Manieren gewisser protestantischer Mächtigsten und es zeigt sich, daß es in einer so einfach verdorbenen Weise, daß es unter Tischregel überall durchzuführen oder doch anknüpfen kann, da es nach, wo man sich nicht begreifen verdrä. Wo Form und Schönheit sonst fast unbeantworte bleiben, in breite Volkstischgebet, brachte das Tischgebet eine erste Übung von solchen Dingen.

ches fordert unsere Existenzmöglichkeit und dies ist überhaupt die göttliche Ordnung. Wir gehen auch — oft unbewußt — diesem Ziel entgegen. Wir sind international geworden, denn allein schon durch unsere Lebensbedürfnisse und Gemohnheiten sind wir miteinander verbunden und einander verpflichtet. Und täglich wird diese Verbindung mit der fernsten Welt noch größer und inniger; man denke nur an Radio, Luftschiffe etc. So ist in der ganzen Welt alles schon verbunden, nur unsere Geister und Herzen sind es nicht. Darum ist es die große Mission der Frauen, voranzugehen und den Männern den Weg zu weisen — denn, an der Mutter Hand macht das Kindlein die ersten Schritte im Leben, und sie ist es auch, die seine junge Seele formt. Die Liebe des Weibes muß Stärke sein, aber nicht Schwäche und Kapitulation! Wohl tritt der Mann als König auf, aber der Ratgeber eines Königs ist in Wirklichkeit stärker und mächtiger als der König selbst.

Die Frauen sollen eintreten für den Frieden und für die Verständigung der Völker, denn nichts ist einem entschiedenen Willen unmöglich. Es handelt sich hier um die Rettung der ganzen Welt!

Es hat ihre Erlösungstast noch nicht vollbracht; es wird erst dann sein, wenn sie, ihrer vollen Verantwortung bewußt, der „Schlange Krieg“ den Kopf zertreten hat. Christus ist von den Männern verraten und verlassen worden, die Frauen folgten Ihm treu bis nach Golgatha. Nun sollen sie Ihm volle Treue halten in der Gefolgschaft, indem sie Sein Friedensreich bringen und schaffen helfen.

Zum Schluß sprach noch Miss Doty v. „Maison international“ in Genf, ein kurzes, ergreifendes Wort.

Dann ging man fort, ohne Diskussion — ging in die stille, tiefe Nacht hinaus, mit dem vollen Herzen der Bewußten, — die einmal wieder aus dem Schlafwandel geweckt — und in die gähnende Tiefe geschaut, an deren Abgrund man ruhig dahinwandelt.

Es war als hätte man zwei Propheten gehört — Propheten und Wegweiser zu einer neuen Welt!

Und nun?? — Es bedarf immer auch der Einen, die nachfolgt — derjenigen die's hört — deiner — und meiner, und so werden's schließlich Alle sein! Emmy Dier.

Nachte Tatzachen.

Engrospreise für Brautwein in den verschiedenen Ländern.

Land	Preis pro Liter	Preis pro Liter	Preis pro Liter
Deutschland	5.30	5.30	6.15
Österreich	2.60	3.20	6.20
Belgien	8.20		
Dänemark	4.20		
Frankreich	4.40	4.40	6.40
Großbritannien	4.00		
Ungarn	3.80	3.80	5.40
Italien	3.85		
Niederlande	14.00		
Polen	3.50	4.50	4.80
Russland	5.40	5.40	6.70
Schweden	3.20	4.60	5.50
Schweiz	1.70	2.10	3.60

Die Schweiz hat von allen Ländern den billigsten Preis und den billigsten Schnaps.

Die Hauswirtschaft im deutschen Reichstag.

„Was sich denn eigentlich ändern werde, wenn die Frauen einmal in die Politik eintreten werden? Sie stimmen ja doch nur wie die Männer, das Frauenstimrecht laufe also doch nur auf eine Verdoppelung der Stimmen hinaus!“

Es hat sich aber doch etwas geändert überall dort, wo die Frauen nun zu der Politik Zugang haben. Und zwar in für uns Frauen doch recht wesentlichen Dingen. Hat man je vorher in einem großen Reichsparlament et-

wenn er in Ruhe zu Tische sitzt? Wenn er zwei Minuten an eine traditionelle Handlung verliert, anstatt schon in der ersten an heißer Suppe sich den Mund zu verdröhnen? Noch ein großes Mahl mit jener heimlichen Fierigkeit verzehren, die einem feinen und feuren Gesicht nicht der Akzeptanz verleiht — das ist Lebensregel, in ein christliches Rezept verpackt, kurz und knapp, meinetwegen noch abergläubisch; alle Recepte sind abergläubisch.

Ein paar Worte zum Abendgebet. Schön gestützte Reihen von Kinderfingern zum guten Gewissen und zum Gleichmut des Alters, in wunderbarer Einheit, Einheitlichkeit durch Volk und Völker hindurch. Wo wird zum höchsten entwidelt, im Abendgebet. Nachtgebet erreicht die christliche Kirche jene alte, Erleuchtung von Lebensbedacht, die in ruhelosen Gelassenheit ihren Lauf zu beschauen trachtet und wo sie zum Frieden gelangt, eine Genugtuung an diesem Leben findet, die Tag um Tag nachschürft wie einen Trank, in dem man entkommen. Das ist Lebensregel, in dem Nachtgebet ist hinübergetragen ins Menschenleben.

Friedlich bednliche uralte Riten und Abgimmen waren in der Reformzeit verschwand. Wo wäre die Förderung der Selbstbestimmung und Selbstentfaltung jemals freundlicher und schöner, wo so unbedingte vollständig ausgesprochen als im abendlichen Vaterunser, dem eine jede der drei großen Anrufungen zugleich Frage ist: Hast Du um das tägliche Brot gearbeitet? Hast Du Sündvergebung geübt im Herzen? Und was lästest Du heut an Antraut in Deinem Garten? Die innere Einheit und der neblige Norden hatten es unternommen, Religion aus die futurale Basis des modernen Menschen zu geben. Untere Kirchen suchten einem mehr und mehr geistig

was von Haushaltungsfragen und Kochtöpfen zu hören bekommen? Gerade diese Dinge sind aber vor kurzem im deutschen Reichstag zur Sprache gebracht worden.

Die unsere Vertreterinnen wohlbekannte demokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Elisabeth Lüders, unsere geschätzte Mitarbeiterin, legte bei der Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums (Wirtschaftsdepartementes) einen Antrag vor, die Reichsregierung möge bei dem Reichstatutarium für Wirtschaftlichkeit dahin wirken, daß es die systematische Bearbeitung der wirtschaftlichen und technischen Fragen der Hauswirtschaft in sein Arbeitsgebiet einbeziehe. Wenn wir aus dieser Parlamentsrede im Folgenden Einiges wiedergeben, so darum, weil wir finden, daß es uns gang gut tut, einmal über diese Dinge nachzudenken. Die Verschiedenheit der Verhältnisse spielt dabei keine Rolle.

„Was liegt die Frage der Vereinfachung, sagte Dr. Lüders, und der Rationalisierung der Produktion für den täglichen Gebrauch sehr am Herzen. Wir sind der Auffassung, daß sehr Fragen von höchster volkswirtschaftlicher Bedeutung auf dem Spiel stehen. Wir brauchen uns nur zwei nüchternen Zahlen vor Augen zu führen, um uns klarzumachen, welches riesenhafte Terrain die Hauswirtschaft und alles, was damit zusammenhängt, in der gesamten Volkswirtschaft einnimmt. Es gibt nach der Statistik ungefähr zwölf Millionen Haushaltungen (in Deutschland, D. Red.) und in ihnen sind annähernd neunzehn Millionen Frauen beschäftigt. Das sind Summen von Betrieben, wenn wir einmal so sagen dürfen, und Summen von selbständigen und als Angestellte eingegliederten Arbeitskräften, wie kein einziges Gebiet in der gesamten Volkswirtschaft sie aufweisen kann. Es gibt nicht einen einzigen Berufsstand von zwölf Millionen Betrieben, und es gibt nicht einen einzigen Berufsstand mit neunzehn Millionen werktätigen Arbeitskräften. Das Ziel unserer Bemühungen geht dahin, in dem gesamten Wirtschaftsgebiet der Hauswirtschaft nach dem Gesichtspunkt zu verfahren: weniger, billiger, besser! — das heißt eine Verminderung der Mutter und Sorten für die Produktion des täglichen Gebrauchs, eine damit aufs engste zusammenhängende Herabsetzung der Preise und eine Heraufhebung und Verbesserung der Qualität durch die Herabsetzung der Produktionspreise zu erzielen. Wir sind der Ansicht, daß eine Gemeinamkeit der Interessen von Produktion, Handel und Konsumtion auf diesem Gebiet wie kaum auf einem andern besteht. — Der Rückgang der Produktionskosten für dieses allergrößte Gebiet der Volkswirtschaft wird von ausschlaggebendem Einfluß auf die gesamte Wirtschaft sein. Zurzeit wird die Produktion so durch Massenhaftigkeit und Ungerechtheit belastet, daß Riesenkapitalien zinsfrei liegen, monate- und jahrelang kraftlos in übergroßen Lagern, die gehalten werden müssen. Wenn aber die Produktion vereinfacht, rationalisiert und typisiert wird, so werden diese Mißstände verschwinden. Die derzeitige, gerade auf unserm krautlichen Spezialterrain vorhandene wilde Konkurrenz ist vom Uebel. Es besteht eine Massenverschwendung an Material, Arbeitskraft, Zeit und Geld. Die Produktion, so wie sie heute ist, und auch der Handel entbehrt auf unserm hauswirtschaftlichen Gebiet so gut wie jeden Zusammenhang mit dem verbrauchenden Publikum, nämlich mit den Hausfrauen. Ich will Sie nicht mit Beispielen langweilen. Ich könnte Ihnen Beispiele geben, wie sie selbst, — auch die Männer, die im allgemeinen nichts von der Hauswirtschaft zu verstehen brauchen, — in Erfahrung setzen würden, weil sie schlagend zeigen, wie unpraktisch uns die Fabrikation und der Handel oft bedienen. Vielleicht darf ich Ihnen ein Beispiel sagen,

beibehalten, rechtlicher Menschen zur Seite zu bleiben: mutvoll, larg und klar — sind mit ihm dürr und dürrig geworden. Wer dann ist ihnen noch die Blüte der Hausgebet voll aufgegangen, gab Duft und Wärme an den fargen Baum rationalistischer Gotteserkenntnis. Schon ist es fast und halb Philosophie, was da in die Hüllen aller Anrufungen eingegangen ist; diese philosophierende Religiosität blieb aber bereit, dem Leben und allen Lebenserscheinungen sich zu vermengen. Ihre Tagesgebet — so wenig maldagewandt, das was Mönchstum zu einer gewissen, leiner eigentlichen Kulturzeit — scheuten nicht davor zurück, die täglichen Verdringung zu begleiten und in ein häuslich-bürgerliches Leben mutig einzutreten. Es trachten Tischgebete dabei, wo Intimität und Erziehung am härtesten aufeinanderprallen pflegen, etwas von der Betragenheit der neuen christlichen Kirche. In vielleicht empfindlichen Geschichten werden Kontorherren und Fabrikanten auf die Beine gestellt, die alles und auch ihr Gesicht mit dem Herrn zu beginnen, unternehmen. Leicht wird es, hier mit Spott drein zu schlagen. Der Versuch war gemacht, jenseitiges an die Tagesgebetliche heranzubringen, mit andern Worten, unter Umform, unsere mannigfachen Bedürfnisse, unsere Neigung zum durchgehenden zu bewältigen und ebensinnig werden zu lassen. Betragenheit und Rechtswollen in Bedürfnissen und Befriedigungen, Gleichklang, Ruhe, so daß die Notdurft, die häßliche, ungebärdige, noch der Ruhe einer ausgelegten Innereiche begegnete, Sammlung im Leben, Sammlung zum Sterben, das Scheitern mit der göttliche (einige) Ein der Hausgebet. Und was eben, lieber wir Menschen und Welt zugleich. Er hilft uns, die Realität menschlich zu erfassen.

